

Nekr M
0025

Meyer, David
1788

BIBLIOPHILIC

ZÜRICH

Josephus Givly usq. no.

Denkmal

dem S. T. seligen Herrn

Bürgermeister

David Meyer,

durch

eine Trauerrede

errichtet

BRUNNEN-VERLAGS-ANSTALT

von

Johann Heinrich Schwald,

Antistes und Dekanus.

J 200 C

Madinat geb



1788.

Bonus in commune bonus.

Luc.

Den
Hauptern und Rätthen
unfers Standes

ehrerbietig

gewidmet

812

Mit aufrichtigem Wunsche, daß Ihre Tage zur Ersezung des erlittenen Verlusts, und zur Wohlfahrt der Kirche und des Staats, bis zum höchsten Lebensziele von dem Herrn gefristet werden.

Trauerrede.

Text. 1 Kön. 2. v. 10.

Wir haben die Stelle aus 1 Kön. 2: 10. Also entschlief David mit seinen Vätern, und ward begraben in der Stadt David, nur deswegen vorgelesen, weil die nicht unlöbliche, doch auch nicht unentbehrliche Übung von langen Zeiten her eingeführt worden, unsern in den Gotteshäusern zu haltenden Lehr- und Ermahnungsreden eine Stelle aus der Bibel der göttlichunsehlbaren Offenbarung voran zu setzen, um daraus eine nützliche Wahrheit oder Lehre zu ziehen, und zur Erbauung, Besserung oder Belehrung anzuwenden: keines wegs aber uns ins Gedächtniß zu bringen, daß das würdige und so lang wir leben unvergeßliche Haupt der Stadt, dessen Verlust jeder rechtschaffene Bürger und Unterthan mit Behmuth bedauert, den Namen des darinn gedachten merkwürdigen Königs, ihm bey Empfangung und Zudienung der heiligen Taufe beygelegt, getragen habe. Denn wie eitel, unwichtig und geschmack-

los dergleichen Anspielungen auf willkürlich gegebene Namen seyen, die uns also weder Ehre noch Schande bringen, fühlt jeder, der mit Ueberlegung zu denken und zu handeln gelernet hat, und sich nicht gern andern verständig Denkenden und Handelnden durch tändelnde Künsteleyen und aufgegriffene Zierereyen verächtlich und lächerlich machen will. Gleichwie wir auch den in der angeführten Stelle gemeldeten König zum vollkommenen Muster eines rechtschaffenen Regenten darzustellen, uns nicht unterfangen: denn ob er schon viel Gutes aus Gnade an sich gehabt, und insonderheit durch die prächtigen Lobserhebungen Jehovah's des Gottes Israels und aller Völker in seinen nie genug gepriesenen Oden und Gesängen sich einen grossen Namen unter seinen Landsleuten und in der Christenheit erworben hat, so kann doch Niemand, der sich nicht durch Vorurtheile blenden läßt, in Abrede seyn, daß er auch eine sehr schwache Seite gehabt, und den Tadeln so wohl in seinem Privatleben, als auch in seinen Regierungsverrichtungen, viele Blößen offen gelassen habe, wozu das despotischeigenmächtige Verfahren nach morgenländischer Sitte, welches der Gottgefälligen Freywilligkeit und dem Geiste des Evangeliums so sehr zuwider

wider ist, vor allen Dingen gehört. *) Von dem allem wegzusehen, und unsern Vortrag gemeinnützlich einzurichten, sind wir, durch die wichtigen Veränderungen in unserm gemeinen Wesen und der Regierung desselben veranlaßt, dormalen gesonnen die Erfordernisse eines christlichguten Regenten vorzustellen, um euch hernach auf den wichtigen Verlust unsers Freystaats durch den tödtlichen Hintritt eines aus den besten Ursachen allgemein geschätzten und durchgehends geliebten Landsvaters zu führen, und dann, wenn wir sein Andenken erneuert haben, unsere Wünsche zu äussern, daß sein einstimmig gewählter Nachfolger in einem in allen Absichten wichtigen Amte in seine Fußstapfen treten, und von oben gesegnet gleiches Bedauern in den Herzen seiner Mitbürger und der Landsleute zu seiner Zeit, wenn er seine Augen im Frieden schliessen wird, zurück lassen möge. Doch wollen wir zu erst uns mit einem demüthigen Gebet zu unserm Gott und Erlöser wenden, und Ihn nach abgestattetem herzlichem Dank um seine Gnadenbeweisung also ansehen:

*) Der auffallende Unterschied zwischen der unvollkommenen Sittenlehre der Vorwelt und der viel vollkommnern und durch den Heiland gereinigten, muß in der Auslegung der Bibel, allen Anstoß zu meiden, nie aus dem Gesichte gelassen werden.

Herr aller Herrn, König aller Könige,
 Beherrscher der durch dich erlösten Völker,
 Jahre lang hast du unsre Stadt und unser
 Land unter der Aufsicht guter Obrigkeiten im
 Frieden und ruhig erhalten, wozu auch der
 weise Vorsteher, dessen Verlust wir nun be-
 dauern, das Seinige, durch deine Gnade red-
 lich beigetragen. Viel Gutes, recht viel Gü-
 tes, hast du uns durch seine Hand wiederfahr-
 ren lassen, wovon dir der Ruhm allein gebüh-
 ret. Nun hat er von der Sorgenlast gedrückt,
 und von Arbeiten verzehret, nach deinem Wil-
 len seinen Geist in deine Hände übergeben.
 Wir, die dieser Hintritt so nahe angeht,
 trauern von Herzen, wie auch Christen trau-
 ren dürfen, danken dir aber, Allgütiger, auch
 von Herzen, daß du uns denselben so viele
 Jahre vergönnt, und unser Landsvater zu seyn
 bestimmt hast. Belohne nun seine unermüde-
 te Treue in der Ewigkeit, in die er eingegan-
 gen, und laß seinen nicht ohne deine Herzen-
 lenkung

9

lenkung gewählten Nachfolger, und alle die in den Regierungsstufen weiter gerückt sind, ja alle unsre geliebte Landsväter dir und deiner gnädigen Bewahrung empfohlen seyn, auf daß wir und unsre Kinder und Nachkommen auch forthin ein ruhiges und unsrer ewigen Wohlfahrt zuträgliches Leben führen mögen, und dann dir, Geber alles Guten und aller vollkommenen Gaben von Herzen — dankbar seyen. Amen.

Woh dem Lande, woh den Einwohnern eines Lands, in welchem keine Gesez- und Ordnungsmäßige Regierungsform eingeführt ist, mithin jeder seinen zügellosen Trieben und dem Ausschweifungshang nach der natürlichen Freyheit oder vielmehr Ungebundenheit folget. Was ist in dieser Lage der Sache zu erwarten, wenn wir noch Schrift- und Erfahrungsmäßig die Verdorbenheit des menschlichen Herzens und Willens hinzudenken? Einer neßt den andern; einer drückt den andern; einer quält den andern: und der stärkste wird immer Meister. Schindereyen, Diebereyen, Räubereyen, Bergewältigungen, Mordtha-

ten, Blutschänderereyen, und andere unennbare Greuel würden die Plagen der Menschheit seyn, und alle Sicherheit und Lebensannehmlichkeit hätte ein Ende. Man belausche nur manchen stolzen, geizigen, gehäßigen, unkeuschen Unhold und Menschenfeind selbst in der so genannten Christenheit und denke, was er nach seinen von Gott und allem Guten abgeneigten Gesinnungen anstellen und beginnen würde, wenn ihm nicht die ernste Gerechtigkeit den Daumen auf das Aug legte, und das blanke Schwerdt wiese. Und war's nicht einmal so in Griechenland in den uralten Zeiten, ehe die kleinen Reiche darin entstanden sind, und einzelne Städte sich in Bündnisse unter einander zur wechselseitigen Bertheidigung eingelassen haben. Man liest doch in ihren Geschichten, daß bald in dieser bald in einer andern Gegend ein gewaltthätiger Meuchelmörder aufgetreten sey, und die Einwohner ihrer Besitztümer oder ihres Lebens wütend beraubt habe, bis endlich ein durch das Unrecht aufgebrachter oder durch Mitleid mit der Unschuld gereizter Menschenfreund sich freiwillig angegeben, das Band von solchen Ungeheuern zu säubern, wo durch er von den Abergläubischunwissenden den Götternamen und Götterehre erhalten hat.. War's nicht

nicht einmal so in dem Israelitischen Lande, als Josua der Eroberer und die Stammhäupter das Zeitliche gesegnet hatten, und ehe das gemeine Wesen seine Bestigkeit erhalten hatte. Es war kein König und kein Richter im Volke, heißt es in der Geschichte, und ein jeglicher that, was ihm gut deuchte. Ein Haufe zusammen gerotteten Volks plünderte diesen und ein anderer einen andern unbefestigten Ort. Dann erhob sich ein Tyrann, ein unehlicher Sohn, Abimelech genannt, wütete, tobete, mordete seine leiblichen Brüder, zog herum, und hinterließ allenthalben Spuren der traurigsten Verheerungen, bis er von einem Schiefer eines Mühlsteins, von einem Thurm geschleudert, getroffen, den schnaubenden Geist aufgab. Ein andermal zogen die Ephraimiten, auf Jephtha's Sieg, über die Ammoniten eifersüchtig, aus wider die von Gilead, und erlitten eine schreckliche Niederlage, insonderheit weil diese einen jeden von den Ephraimiten, wenn er das Wort Schiboleth, nur zischend aussprach, auf der Stelle umbrachten. Wiederum unterstand sich ein Privatmann Namens Micha eigenmächtig den Gottesdienst zu verändern und zu verfälschen, und die die Menschheit und menschliche Vernunft entehrende Abgötterey einzufüh-

ren, womit sich hernach der ganze Stamm der Daniten vor allen Einwohnern zu Schanden machte. Und wem ist nicht die grausame That der immer noch verschrienen und ewig gebrandmarkten Buben zu Gibea bekant, welche die Benschläferin eines Leviten zu Tode geschändet, und wie dieser seine Rachsicht auszuüben, sie zerstückt, und die zerstückten Theile an alle zwölf Stämme gesandt, woraus ein einheimischer Krieg entstanden, in welchem einer der zahlreichsten Stämme, der Stamm Benjamin, beynahе sein Grab und Untergang gefunden hat. War's nicht einmal so in dem deutschen Kayserreich, als aus Mangel eines gewissen und anerkannten höchsten Oberhaupt's ein Zwischenreich oder vielmehr eine Anarchie entstanden, während deren eine allgemeine Zerrüttung das Leben der Menschen in Gefahr setzte, und ein Raubnest nach dem andern auf steilen Anhöhen erbaut, und die grausamsten Verbrechen ungestraft verübet wurden, bis Graf Rudolph von Habsburg, der ruhmwürdige Stammvater des Allerdurchlauchtigsten Oesterreichischen Hauses den Thron behauptete. — Dank der Vorsehung des allgütigen Vaters der Menschenkinder, und Heil dem Manne, von der Vorsehung erweckt, und mit außerordentlichen Gaben ausgerü-

stet,

stet, der auf den wohl überlegten Gedanken gera-
 then, wenn die Menschen sich würden in geschlosse-
 ne Gesellschaften vereinigen, die natürliche Freiheit
 oder vielmehr die wild ausschweifende Ungebunden-
 heit durch Gesetze einschränken, und Häupter erwäh-
 len, die mit einer übertragenen Macht versehen, die
 Ausgelassenen könnten zurück halten, und die Gewalt-
 thätigen zu Paaren trieben, so könnte der Zerrüttung
 und dem allgemeinen Elend abgeholfen, und Ruhe und
 Friede in die zum Untergang sich neigende Welt zu-
 rückgebracht werden; der diesen wohl überlegten Ge-
 danken seinen furchtsamen Nachbarn, und diese wie-
 der ihren Nachbarn entdeckten, bis man sich zusam-
 men begab, diesen Plan gemeinschaftlich in Ausfüh-
 rung zu bringen. So entstanden Dörfer, Flecken,
 Städte, Staaten, monarchische Staaten, aristokra-
 tische Staaten, republikanische Staaten, vermischte
 Staaten, in denen entweder einer allein das Steuer-
 ruder führte, oder mehrere zugleich ihre Talente zum
 Besten des Vaterlandes anwandten. Wir vermef-
 fen uns nicht, die so oft aufgeworfene, aber eben nicht
 sonderlich nützliche Frage, welche von den in der Welt
 üblichen Regierungsarten die beste sey, zu entschei-
 den, wenn einer allein den ganzen Staatskörper be-
 seelet,

seelet, oder wenn die vornehmsten Geschlechter im Lande eine unter sich zertheilte Regierung führen, oder endlich wenn das gesammte Volk unter dem Vorsitz eines Anführers und Sprechers die Angelegenheiten der ganzen Nation oder eines jeden einzelnen Glieds durch die Mehrheit der Stimmen schlichtet und in Ordnung bringt. Nein, darüber wollen wir uns nicht erklären, eines Theils weil eine so genannte Alleinregierung ein Unding ist, und unsers Erachtens nicht existirt: denn wie wollte ein Monarch, heiße er Kaliph, oder Caziko, oder Kaiser, oder König, oder Fürst, oder anders, die Vorkommenheiten eines ganzen, etlich hundert bis tausend Stunden weiten Landes nur übersehen, will geschweigen richten, schlichten, entscheiden? Das zu thun ist kein Cäsar und kein Friedrich im Stande. Er muß, solls ihm und dem ganzen Staate wohl gehen, seine Rätthe, Staatsrätthe, geheime Rätthe, Kriegsrätthe, Friedensrätthe, Beamte, Stadtobrigkeiten, Dorfschulzen haben, die alle so viel Theilnehmer an der Landesregierung sind: andern Theils weil sich das nach der Lage der Oerter, nach der Kälte oder Wärme des Himmelsstrichs, nach der Beschaffenheit der Temperature und andern Umständen richtet. Uebrigens

da nun in unserm so fast durchgehends gesitteten,
 und vermittelst der ausgebreiteten Christlichen Reli-
 gion, sich durch Kultur und die blühenden Wissenschaf-
 ten und Künste von allen andern Welttheilen unter-
 scheidenden Europa die Regierungsarten schon errich-
 tet sind, und sehr vermuthlich in Hundert oder tau-
 send und mehreren Jahren nicht werden geändert wer-
 den, und auch eine Aenderung — nach dem Spruch-
 wort: jede Aenderung ist gefährlich — viel Unheil
 und vielleicht viel Blutvergiessen nach sich ziehen wür-
 de, so ist jedem Menschen, er mag sich befinden wo
 er will, und hinziehen wohin er will, zu rathen —
 welches auch die Willensmeynung des Erlösers und
 seiner ersten Reichsgesandten gewesen — mit der
 errichteten Landesregierung, so unvollkommen sie im-
 mer scheinen mag, zufrieden zu seyn, und nur zu
 wünschen, daß die Regenten des Landes, heißen sie
 wie sie wollen, mit den nöthigen Erfordernissen und
 Eigenschaften, oder wenn mans lieber hört, mit den
 nöthigen Talenten ausgerüstet seyen, oder ausgerüstet
 werden. Und welches sind denn diese Erfordernisse,
 Eigenschaften und Talente? Nur ein mittelmäßiges
 Nachdenken wird uns überzeugen, daß an denen, die
 Antheil an der Regierung und den Regierungsge-
 schäften

schäften nehmen wollen, nicht bloß ein mittelmäßiger, sondern ein weit über das Mittelmäßige reichender Verstand und Einsichtskraft erfordert werde. Denn hier muß man, was recht oder unrecht, was gut oder böse, was gesetzmäßig oder ungesetzmäßig, was nützlich oder schädlich ist, wohl und wie im ersten Anblicke unterscheiden können. Daß aber hierinn die Gaben von der Natur, oder von dem Urheber der Natur, ungleich vertheilt seyen, und der eine mit einem mittelmäßigen, der zweyte mit einem etwas bessern, und der dritte mit einem feinen Verstand und Einsichtskraft begabet sey, lehret die Erfahrung aller Zeiten, und ist dem Entwurf Gottes in der Schöpfung und Erhaltung der Welt gemäß, auf daß alles in einer verhältnißmäßigen Ordnung bleibe. Der eine kann schwerlich und mit der größten Mühe den Zusammenhang der Sätze mit einander, der Ursachen und der Wirkungen, der andere aber leicht und ohne grosses Kopfbrechen einsehen, und auch andere durch eine männlichstarke Beredtsamkeit davon überführen. Die erstern mögen nur bey ihrem körperlichen Beruf und Handarbeit verbleiben, wozu sie eigentlich bestimmt sind. Und bleiben sie bey ihrem Beruf und Bestimmung, nach des Psalmisten Erinnerung: hoffe auf den

den Herrn und thue Gutes, bleibe im Lande, und nähre dich redlich, so werden und können sie doch glücklich seyn, und durch die Welt kommen, da sie sonst, wenn sie nach etwas höhern ohne Mutterwitz, um mich dieses Ausdrucks zu bedienen, trachteten und darnach strebten, sich zum Hohngelächter machen würden. Nur diese, nur die Verständigen, und mit Scharfsinn begabten, mögen, wenn sie dazu aufgefordert, und durch die Zusammentreffung der Umstände berufen werden, ein Obrigkeitliches Amt mit Freuden annehmen, in der Hoffnung, es werde ihnen, wenn Gott mit ihnen ist, und sie Alles unter Anrufung seines Beystandes anfangen, gelingen. — Das hätte in jenen alten Zeiten können genug seyn, da die Welt noch in einer glücklichen Einfalt lebte, und nicht mit dem Anbau der Wissenschaften und der Entdeckung der Künste auch zugleich die Ränkesucht und eine verfeinerte Bosheit und Bödsartigkeit so wohl ganze Völker als einzelne Menschen angesteckt hatte. Aber nun bey dieser, zum Theil aufgeklärten, aber auch zum Theil durch die Aufklärung nach der angeerbten Verderbniß der Menschheit verschlimmerten Beschaffenheit der Welt, wird ohne anders erfordert, daß eine Obrigkeitliche Person sich

in Wissenschaften umgesehen habe, wozu nicht allein eine gründliche Sittenlehre, das Natur- und Völkerrecht gehört, sondern auch die Staatskunst, und vor allen Dingen die Geschichtskunde, ohne welche die Staatskunst und Wissenschaft nicht bestehen kann. Dadurch ist sie im Stande das Verhältniß der Staaten gegen einander, das wechselseitige Interesse, die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der Ansprüche einzusehen, was jedem Theile gebühret oder nicht gebühret, zu bestimmen, die Falschheit der Scheingründe aufzudeken, die täuschenden Ränke bloß darzustellen, die Trugschlüsse aufzulösen, und sich in alle Wege als einen brauchbaren und in allen Angelegenheiten seinem Vaterlande, oder dem Herrn, dem er dienet, nützlichen Staatsmann und Rathgeber zu beweisen. — Doch drittens da die innern und einheimischen Angelegenheiten des gemeinen Wesens weit die mehrsten und häufigsten sind; und diese weder nach dem Natur- noch nach dem Völkerrechte allein können abgethan und entschieden werden; und jedes Land nach der Verabkommniß der Einwohner unter einander seine eigne Rechte und Gesetze hat, welche eine Modification des Naturrechts, oder, wenn man will, eine nach befindenden Dingen billige Anwendung seiner Ansprüche und An-

weisun,

weisungen sind: so muß ein Regent, ein Theilnehmer an den Regierungsgeschäften, ein Staatsmann, eine genaue Kenntniß von den Gesezen und Gebräuchen seines Landes haben und besitzen. Erst dann kann er in vorkommenden Streitigkeiten, wer Recht oder Unrecht habe, bestimmen. Erst dann kann er, wie die Hinterlassenschaft eines Verstorbenen könne und solle vertheilt werden, und den rechten Erben zukommen, entscheidend erkennen. Erst dann kann er wissen, ob die Vermächtnisse gültig oder ungültig, rechtsbeständig oder nicht rechtsbeständig seyen. Erst dann kann er mit Gewißheit sagen, ob ein Grundstück zehndbar oder nicht zehndbar seye, ob der Gutsbesizer Abgaben geben oder nicht geben müsse, und was dergleichen tausend Fälle mehr sind, deren Entwicklung eine genaue Anwendung der Landesverordnungen erfordert, und diese eine nicht bloß flüchtige und oben abgeschöpfte, sondern eine genaue und tiefe Kenntniß, ein wirkliches und amtserheischbares Studium. Viertens: Erfordern wir — und welcher Landseinwohner wird nicht Beifall geben — an einem Regenten einen wahren Patriotismus, eine recht dringende Vaterlandsliebe, und einen warmen Eifer, dasselbe empor zu bringen, daß es unter

andern Staaten, wenn nicht hervorstechend und vage, doch nicht der geringste sey, und alle Einwohner, daß sie demselben einverleibt seyen, sich rühmen mögen. Weit entfernt, daß ihn der Eigennuz beseele, oder die Ehrsucht und die Begierde sich von andern auszunehmen, oder die brausende Leidenschaft, desto besser Rache an andern auszuüben, oder den Despoten zu machen, antreibe, nach einer obrigkeitlichen Stelle zu streben. Der hätte eine niederträchtige und schwarze Seele, und wäre würdig von einem Gutgesinnten verabscheut, oder besser bemitleidet zu werden. Nur seinen Mitbürgern zu dienen, und ihnen mit seinen Talenten zu nützen, soll seine Absicht, soll sein Patriotismus seyn, der aber von aller Ungerechtigkeit gegen Auswärtige, von aller Vervortheilung der Nachbarn entfernt ist, als welche Religion und Christenthum aufs ernstlichste verbieten: — Ja, Christenthum, warum thue ich deiner zuletzt Meldung, da ich dich zuerst hätte setzen sollen. Ein Regent soll vor allen Dingen ein Christ seyn, ein wahrer Christ, der im Gefühl seines angestammten innern Elends sich dem theuersten Gott und Erlöser Jesu Christo ganz ergeben hat, mit Verlangen, nur in ihm erfunden zu werden, und mit dem kräftigsten Drang,

Drang, nur Ihm zu leben, als dem, der für uns gestorben und auferstanden ist. Diese gläubige Fassung vom Geiste Jesu in einem unwiderpenstigen Herzen gewirkt ist allein — und das ist die Lehre Gottes, durch die Erfahrung aller gläubigen Kinder des Herrn befestiget — Die Quelle großmüthiger Handlungen, ist auch allein die Triebfeder eines Christlichen Regenten, ohne Partheylichkeit zu Werk zu gehen, und ohne Ansehen der Person und eines scheinbaren Ansehens Recht und Gerechtigkeit zu verwalten. Mangelt diese, so wird ihn gewiß diese oder jene Leidenschaft, Eigennuz, Ehrsucht, Rachlust, Menschengefälligkeit, Menschenfurcht verblenden, und Geschenke und Gaben werden ihn hinreissen, Urtheile zu fällen, die ihm seine Verantwortung vor dem Richter aller Welten, und selbst vor dem Richterstuhl seines unbestechlichen Gewissens unerträglich und unmöglich machen. Und wenn er auch von dem sittlichen Gefühl aufgefordert, sich vornimmt, die Regeln der Gerechtigkeit zu beobachten, so wirds keinen Bestand haben, und eine leidenschaftliche Ueberraschung seinen blos nach natürlichen Einsichten gefassten Vorsatz beschämen. Aber die Dankbarkeit, die er seinem durch das Leiden des Todes vollendeten Er-

Iöser schuldig zu seyn, überzeugt ist, wird ihn unwiderstehlich bestimmen, nur zu thun, was ihm gefällt, nur das Beste derer zu befördern, die er als ein Eigenthum seines Erlösers nach dem auf Golgatha gegründeten Rechte betrachtet. Gerechtigkeit wird sein Kleid seyn, welches er anziehet, und das Recht sein fürstlicher Hut. Er wird die Armen retten von denen die sie drängen, und die Unschuldigen von denen, die sie verfolgen.

Zum Unglück und Schande der Menschheit kann man, wenn man die Geschichten eingesehen, nicht anders als gestehen, daß sehr viele unter denen, welche entweder nach dem Rechte der Geburt, oder nach der freyen Wahl der Völker am Steuerruder der Länder gesessen sind, aus der Art geschlagen, und ihre Namen mit allen Arten der Ungerechtigkeiten besetzt haben. Sie waren, wofür sich ehedessen ein Tyrann ausgegeben, Geißel der Städte, Geißel der Länder, Geißel ihrer Mitmenschen, und haben gewiß in jener Welt die Strafen ihres Mißbetragens empfangen; zu geschweigen, daß sie hier schon durch die Folter des Bewußtseyns in Verwirrung gesetzt, mit jenem mußten denken, sagen oder schreiben: die Götter mögen mich strafen, wenn ich weiß, was ich
thun

Thun, oder nicht thun, schreiben oder nicht schreiben soll! Wären alle Donysusse, oder Berres, oder Meronen, oder Wenzels, oder Basilowize gewesen, so dürfte man ohne Bedenken behaupten, der sonst zum Besten der Menschheit errichtete Obrigkeitliche Stand sey eine Qual derselben, und — — Doch nein, nicht alle sind so gewesen, sondern es gab wahre Väter des Vaterlands, die ihrem Stande und Beruf Ehre gemacht haben; ein Aristides zu Athen, der durch seine Berrichtungen sich den Namen des Gerechten erworben; ein Fabrizio Consul und Feldherr zu Rom, von dem es geheissen, es sey eher möglich, die Sonne in ihrem Laufe aufzuhalten, als ihn von den Pfaden des Rechts abzuführen; ein Balsingham, Siegelbewahrer der unsterblichen Königin in England Elisabeth, von dem sein Feind Raleigh, der täglich auf ihn lauerte, mit Verdruss und Mißmuth bezeugte: ey, daß doch Niemand ihn in einem Fehlstritte erwischen kann! ein d' Hopital, Kanzler in Frankreich, der eher sich dem Zorn eines eben nicht sanften Monarchen und seiner unruhigen Räthe Preiß geben, und seine Stelle niederlegen wollte, als aufhören der Unschuld und guten Sitten das Wort zu reden. Und dürfen wir nicht auch ein

Exempel von unsern Obrigkeitlichen Personen *) anführen? Ja, es sey das Exempel des nun in Gott ruhenden ruhmwürdigsten Manns, des gewesenen Herrn Bürgermeister David Meyer dessen erblaster

ter

*) Wer sonst Beispiele lobenswürdiger Magistrate in unserm Freystaate zur Nachahmung aufstellen wollte, müste eines Obherrn im Thurn aus den ältern Zeiten nicht vergessen, der nie die Rathsversammlung besucht, ohne zuerst vor seinem Sarg, den er bey seinen Lebzeiten hatte verfertigen lassen, Gott knieend anzurufen, daß Er ihn vor Fällung eines ungerechten Urtheils bewahren möchte: Auch nicht eines Bürgermeisters Schwarzen, dessen milde Stiftungen seit Andenten verewigen; eines Sekelmeister Stokars, der als Stadtschreiber ehedessen die Gesandtenstelle im Namen und nach dem Auftrag der ganzen Eydgenossenschaft bey dem Protektor Cromwel in England und den Staaten der vereinigten Niederlande mit Ruhm verwaltet hat; eines Bürgermeisters Holländers von Berau, der sich durch seine weltkundige Gelehrtheit in Sprachen und Wissenschaften aufs vortheilhafteste ausgenommen; eines Bürgermeisters Peners im Hof der aus Gewissenhaftigkeit alles Bittens und Anhaltens der angesehensten Bürger ungeachtet sein Amt aufgegeben; eines Bürgermeisters Pfisters,

ter Reichnam heute noch dem mütterlichen Schooß der Erde auf unserm Gottesacker, wird anvertraut werden. Mit besondern Talenten des Geistes, mit Scharfsinn und Fähigkeit die verworrensten Handel auseinander zu setzen und zu schlichten, mit der Gabe, streitsüchtiges Gemüth zu besänftigen, mit Weisheit schwierige Herzen auf den Punkt, auf dem Er sie zu ihrem Besten haben wollte, zu lenken, mit unüberwindlichem Abscheu an allem Unrecht, mit warmem Eifer die Unschuld zu schützen, ausgerüstet, wer war würdiger, die wichtigsten Ehrenämter und Stellen in unserm gemeinen Wesen Stufenweise zu bekleiden, im grossen Rathe seine Dienste anzuwenden, im kleinen Rathe Sitz und Stimme zu haben, die Stadteinkünfte zu verwalten, mit dem Statthaltertitel die Oberstelle in verschiednen Gerichten zu versehen, und endlich das Haupt der Stadt unter dem Namen eines Bürgermeisters zu werden. Und wie

B 5

der

der durch seine Staatskenntniß und entschiedene Klugheit sich einen unsterblichen Namen, nicht nur unter uns, sondern unter allen mitverbündeten Ständen, erworben; eines Bürgermeister Schlags, dessen Patriotismus noch lange wird gerühmt werden.

der Edle, der Rechtschaffene, aufß rechtmäßigste ohne Erschleichen und listige Ränke, ohne Bestechen und Händedrüken, blos durch die erworbene Achtung der wählenden Glieder gelangt war? Die ganze Bürgermenge weiß mit der vollkommensten Ueberzeugung, daß Er jedermann den Zutritt zu seiner Person aufß willigste gestattet; daß Er jeden, der etwas anzubringen gehabt, mit leidenschaftloser Gelassenheit gehört; daß Er was verworren schien oder war, auf das leichteste entwickelt; daß Er die gemachten Fehler sichtbar gemacht und gewarnt; daß Er dem Gefahrlaufenden die heilsamsten Rätze ertheilt; daß Er immer auf die rechte Seite sich geneigt, und durch das Gewicht seines mit Gründen unterstützten Beyfalls die Wohlfahrt des gemeinen Wesens und die gute Sache jedes hülfbedürftigen Privatmanns kräftig befördert hat. Tausend Zeugenstimmen würden dies mit einem einstimmigen lauten Ja sagen befestigen, wenn sie dazu aufgefordert würden; und ich sollte nicht auch meine Stimme unter denselben erschallen lassen, ich, der ich so manchnal Zeuge seines Eifers für Recht und Gerechtigkeit gewesen bin. Neun Jahre lang hab ich unter seinem Vorsitz dem Ehegerichte beygewohnt, und binnen diesen neun

Jahren

Jahren ist nicht ein einziger Fall vorgetragen und entschieden worden, dessen Entscheidung ich nicht auf meine alleinige Rechnung vor Gott und dem aufgeklärtesten Publikum nehmen wollte. So gewissenhaft und gesetzmäßig wurde alles verhandelt! Um nun von der ununterbrochenen Einigkeit mit seinem würdigsten Amtsgehülfen, von der warmen Liebe, welche alle ansehnliche Glieder beyder Råthe, ich denke, ohne Ausnahme zu ihm getragen, von der Achtung, die er auswårts insbesondere auf den gewöhnlichen und ausserordentlichen Ståndeversammlungen unter den respektablen Gesandten erworben, nichts zu sagen. Er war ein mit allen vorhin gemeldeten Tugenden in einem hohen Grade begabter Regent, so unbescholten, so untadelbar, so unstråflich, daß, wenn auch noch, wie bey einem gewissen alten Volke geschehen, Regenten nach ihrem Sterben, dürften belangt und angeklagt werden, Er gewiß vor dem unpartheyischstrengsten Gerichte die einhelligste und ehrenhafteste Losspreehung erhalten würde. Meyers Kopf, würde es heißen, war hell, sein Herz aufrichtig, seine Handlungen gut; Meyers Grab soll mit festlichem Geprånge geschmückt werden. — aber Meyer ist nicht mehr unter uns!

Dieser sorgfältige Vater ist nicht mehr unter seinen Kindern! Dieser wohlthätige Regent ist nicht mehr unter seinen Mitbürgern! Schon vor etwa drey oder vier Jahren meldeten sich bedenkliche Zufälle, die seinem theuren Leben gefährlich schienen. Er ward nach dem allgemeinen Wunsche der Stadt und des Landes den Pforten des Todes entrissen, und wenn auch körperliche Schwachheiten übrig blieben, so war doch sein Geist munter und im Stande, die öffentlichen und besondern Angelegenheiten zu besorgen. Aber meine Besorgniß, es dürfte nicht so gar lange währen, weil seine Engbrüstigkeit mir bange machte, war leyder! nur zu wohl gegründet, und der die höchste Stufe des menschlichen Alters zu erreichen würdig war, gab den 9ten Weinmonat D. J. nachdem Er die Wahrheiten des Evangeliums etliche mal aus meinem Munde zu hören geruhet hatte, den Geist auf, im 74sten Jahr seines thätigen und ruhmvollen Lebens. Nun trauern billig sein würdiger Sohn, *) seine geliebte Jungfer Tochter: es trauern billig seine zurück gelassenen Blutsverwandten und Freunde: aber es trauret billig die ganze Stadt und das ganze Land, und bedauret einen Verlust, der allen

*) Herr Johann Martin Meyer des Stadtgerichts und Ehrengesandter.

len, die das Vaterland lieben, nahe gehen muß. Aber ist Sterben das Loos auch der geschicktesten, der besten, der würdigsten Menschen, so werden wir uns in diese unveränderliche Gottesfügung als Christen zu schicken wissen, und nicht trauern, wie die Heiden, die von keinem bessern Leben wissen. — Er, der Edle, ruhe nun aus von seinen Sorgen, wir aber wollen ihm nachrufen, was ehedessen ein christliches Volk einem liebevollen Landesvater bey seinem Leichenbegängnisse nachgerufen hat: Wir lebten sicher unter seiner Regierung; wir lebten ohne Furcht unter seinem Zep-ter. Mögte dieser so zärtliche und wohlthätige Vater, mögte dieser Vater des Senats, der Vater aller Gutgesinnten, ewig das Glück in dem Himmel genießen, so er durch seine Tugend verdienet hat.

Beynahe hätte ich von Schmerz über den so empfindlichen Todesfall des verewigten Menschen- und Bürgerfreunds verleitet, von einem unerseztlichen Verlust gesprochen, wenn ich nicht von Bewußtseyn, daß wir noch Männer unter uns haben, deren Geist und Herz viel Gutes versprechen, wäre

zurük

zurück gehalten worden. O! tretet hervor, Berechnungswürdige, und laßt uns merken, daß wir in euern Talenten und in eurer Bürgerliebe eine Schadloshaltung finden können. — Uebrigens geht es nicht anders in diesem Erdenleben, seitdem die Sterblichkeit durch eine ungezweifelte und leider! allzu sichtbare Verschlimmerung der Herzen sich der Menschheit bemächtigt hat. Es ist alles veränderlich wie auf einer Schaubühne; nun ist ein besonderer Auftritt, und ehe man sich's versteht, wird der Vorhang gezogen, und es erscheint ein anderer. Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blühet wie eine Blume des Felds; wenn ein Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Indessen keimt eine andere Generation auf, und wächst so lang heran, bis sie zur Zeitigung kommt, und dann wieder — verwelkt. Einer verläßt eine bekleidete Stelle, und ein anderer wird an seine Statt gesetzt. — Mögte es nur immer mit der Ersetzung so gut gehen, wie es igt ergangen, da ein Mann *) zu der erledigten Stelle erhoben worden, der, da er von Stufe zu Stufe im Staate gestiegen, seine Kenntnisse, Einsichten,

sei.

*) S. T. Herr Johann Heinrich Keller, gewesener Statthalter.

seinen Scharfsinn und Eifer das gemeine Beste zu befördern, schon unwidersprechlich bewährt hat, wir mithin die Hoffnung nähren können, wir werden unter seiner Aufsicht ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, wenn uns nur darum zu thun ist, Gottseligkeit und Ehrbarkeit auszuüben, um uns den Eingang in die ewige Seligkeit zu bahnen. Laßt uns nur mit Verschreuchung jedes Zweifels vertrauen, es werde der neu gewählte Bürgervorsteher seiner Bestimmung gemäß seine Talente und Bemühungen gemeinschaftlich mit allen Beyßizern und Theilnehmern an der Regierung dahin verwenden, daß die Gerechtigkeit ungehindert ihren Gang behalte, die Wahrheit und Ausübung des Christenthums beschützt, die Unschuld gesichert, das freche Laster geschreucht, und die allgemeine Wohlfart, das höchste Gesez aller Regierungen, befördert werde. Das ist, was wir für uns und unsre Kinder und Nachkommen wünschen, verlangen, hoffen; und sollen wir nicht, überzeugt, daß alles Gute und Wünschbare von oben, von der gnadenvollen unsichtbaren Wirkung unsers gnadenreichen Gottes und Erlösers komme, zu Ihm, dem milden Geber aller guten und vollkommenen Gaben unsre Bitten

und

und Seufzer erheben, daß Er unser durch seine Leitung uns vorgeseztes Haupt mit seinem Geiste und seiner kindlichen Furcht erfüllen wolle, um seinen Obliegenheiten mit Anstrengung aller Kräfte und aufs gewissenhafteste zu entsprechen. — Ja, Herr unser Herrscher und Gott, heisse es nach eurem Herzen, unterstütze deinen Knecht, der die Regierungslast in unserm Staate auf sich genommen, daß er ungeachtet seines schon weit vorgeückten Alters munter und freudig die Staats- und Bürgergeschäfte besorge, und sich mit bestem Muthе durcharbeite bis zum Ziele, um dann getrost und ohne Erröthen die unausbleibliche Rechenschaft vor dir dem allsehenden Richter aller Welten ablegen zu können. — Herr, Herr, segne Ihn, deinen Knecht, segne seine Person, segne seine Gattin, segne sein Haus, segne seine Berrichtungen, segne seinen Ausgang, segne seinen Eingang, auf daß er deines Segens froh dich mit heiterem Gemüthe ins geheim und öffentlich zu preisen sich gedrungen sehe.

Doch laßt uns nicht vergessen seinen so wohlverdienten Amtsgehülfen, *) der schon so oft mit
ausneh.

*) S. T. Herrn Anshelm Franz von Meyenburg.

ausnehmender Klugheit das Steuerruder unsers gemeinen Wesens geführt hat, nebst den bey diesem Anlasse zu höhern Würden erhobenen Landsvätern †) und allen die im Rathe zu sitzen die Ehre haben, durch unsre Fürbitte dem Allgnädigen und Allbarmherzigen aufs demüthigste empfehlen. Auch ihnen leuchte oGott! dein Angesicht; auch sie regiere dein Geist, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und Weisheit; auch sie seyen oder werden Männer nach deinem Herzen und Willen; auch sie trachten durch ihre Bemühung und einen Obrigkeiten gemässen Wandel lebendige Gesetzbücher zu seyn. Auch ihnen gelinge es, Gottesdienstlichkeit, Tugend und Zufriedenheit unter uns auszubreiten, mithin Gegenstände des bürgerlichen Segnens und Dankens zu werden!

Wir aber wollen noch oft auf das Grab des verewigten Landsväters hinblicken, und eine wehmüthige Zähre fallen lassen: übrigens nun denen, die auf den Gerichtsstühlen sitzen, und ihren billigen und weisen Verordnungen gehorsam nachzu-

†) Anstatt des neuerwählten Herrn Bürgermeisters erhielt S. T. Junker Sekelmeister Johann Ludwig Peyer die Statthaltermwürde, und Sekelmeister ward S. T. Herr Johann Heinrich Pfister, Junstmeister.

Kommen nicht unterlassen, auf daß wir, daß wir Christen seyen, und den Glauben an unsern ewig glorreichen und unvergeßlichen Erlöser, auch in diesem Stücke gerne zieren, bewähren. Amen.

Bürgerthranen, auf das Grab des verehrtesten Herrn Bürgermeister David Meyers geweint.

Wenn Ninives Monarch im Frauenzimmer ruht,
Von Tändeln eingewiegt; wenn Thebens Herrscher,
Um nicht gestört zu seyn, das wichtigste,
Bis wiedrum tagt, verschiebt;
Wenn an Enrolas Strand der Gottsverläugner
Mit Eydern spielt, wie mit den Nüssen Kinder;
Wenn Verres Länder drückt, und an sich reißt
Mit gieriger Gewalt, was ihm behaget;
Wenn Achab Bürger Blut wie Wasser fließen läßt:
O, seufzt die Welt, Regierer aller Welten
Erwach und sieh! sieh deine Menschheit leidet!
Die Menschheit, die, wenn du nicht hilffst, — — —
Gott ist erwacht, der Vater aller Völker,
Und gab der Welt, gab sonderlich
Europens Volk durch Christus Geist beseelte
Landsherrscher, die der Menschheit Ehre machen,
Und wachend sich bemühen, Heil zu verbreiten.

Heil, ewig Heil dem frommen Patriot,
 Dem Staatsmann, der sein Augenmerk
 Mit starrem Blik' auf unsre Wohlfahrt richtet,
 Und nur dann ruht, wenn sein Gewissen spricht:
 Nach deiner Pflicht hast du auch Guts gestiftet.

Heil, ewig Heil dem frommen Patriot,
 Der, was uns frommt, mit frohem Muthe fördert,
 Und was uns schaden kann, mich gleichem Muth
 verscheucht.

Der sich nicht blenden läßt von Vorurtheil,
 Nicht blenden läßt vom Durst der eiteln Ehre,
 Von Eigennuz, dem kleine Geister räuchern,
 Von keiner Leidenschaft, die Weise oft bethört.

Heil, ewig Heil dem frommen Patriot,
 Der Gott zum Muster wählet,
 Ihm nachzuahmen sucht, dem Grundsatz treu:

Das Heil der Welt ist mein Gesetz,
 Und darnach will ich Rechenschaft
 Dem Obergerichter aller Welten geben.
 Heil, ewig Heil dem Frommen Patriot,
 Der best beschließt, es koste was es will,
 Die wartende Gerechtigkeit zu stützen,
 Und die geballte Faust dem Bösewicht zu weisen,
 Das Laster, sey es auch in Seiden eingehüllt,
 Mit Hohn gedeckt zu scheuchen,
 Gedrückte Unschuld, wenn sie steht und winnert,
 Mit sanfter Hand, doch muthig aufzurichten,
 Der Witwe Trost, den Waisen Recht zu schaffen,
 Und jedem, der zum Throne naht,
 Als Vater Huld und Güte zu zulächeln.

So war der Mann, geliebte Bürgerchaft,
 So war der Mann, der Unvergessliche,
 Dein Meyer, der schon lang an deiner Spitze
 Dem Regimente Schwung und Leben gab. —
 Mit Themis wohl bekannt, genährt in ihrer Schule,
 Von unbestochner Treu gestählt,
 Schützt' er dein Wohl, und schützte deine Rechte. —
 Wenn alles schlief, schlief Valinur einst nicht,
 Und schaut' umher, ob Wolken sich erheben,
 Um der Gefahr des Scheiterns zu entgehn.
 So wacht' er auch, der Edle, der Erfahrene,
 Daß Ruh und Fried' in unsern Grenzen wohne.
 Wie Titus einst der Menschheit Ehre machte,
 Und keinen je, der ihn um Hülff anflehte,
 Beschämt entließ, und jeden Tag bedaurte,
 Der ohne Gutesihun verstrich:
 So macht' es Meyer auch, der Menschenfreund!
 Sein Blick sprach Trost, sprach Heil und Milderung
 Dem Leidenden — doch Meyer ist nicht mehr:
 Ermüdet von der Last senkt' er sein Haupt und starb.
 So fällt der Baum, der oft mit kühlen Schatten
 Bey schwüler Hitz' den Wanderer erquilt. —
 So stirbt ein Mann: Die Kinder stehn verlassen,
 Die er so oft an seiner Brust erwärmt. —
 O Bürgerchaft laß milde Zähren fließen:
 Sie sind gerecht; und wer nicht wollte weinen,
 Müßt Zenons nur, nicht Christi Zögling seyn.
 Und sollte einst die Zeit den Schmerzen lindern,
 So bleibe doch der Wunsch:
 Ach lebte Meyer noch, der kluge Menschenfreund!